



Erinnern an die Lebenden und die Toten

Vierte Jahresgedenkfeier der NS-Opfer in St. Pantaleon

von Ludwig Laher

Zum vierten Mal treffen sich heuer am 25. Juni in St. Pantaleon, dem oberösterreichischen Grenzort zu Salzburg und Bayern, Menschen, die an unfassbare Geschehnisse vor gut sechzig Jahren erinnern wollen. Zunächst mehrere Wochen im Weiler Moosach in der Gemeinde St. Georgen bei Salzburg, und dann im kleinen Ort Weyer, damals Teil von St. Pantaleon, gab es ab 1940 zwei NS-Lager, in denen insgesamt über fünfhundert Menschen interniert waren. Nur eine Minderheit, nämlich weit weniger als zweihundert, überlebten die Lagerhaft.

Wie viele davon in und um St. Pantaleon starben, ist nicht restlos geklärt – acht Fälle haben sich bisher genau rekonstruieren lassen. Mehr als dreihundert von Weyer nach Lodz geschaffte Sinti und Roma wurden dort ermordet.



Angefangen hat alles als Arbeitererziehungslager für Asoziale und Arbeitsscheue. Die NS-Gauleitung von Oberdonau schuf sich zu diesem Zweck eine Parallelstruktur zu den Nebenlagern der KZs Mauthausen und Dachau, die bekanntlich unter SS-Verwaltung standen. In den Reichsgaulagern hatte dagegen die SA das Sagen. Alle Bürgermeister, Funktionäre der Deutschen Arbeitsfront u.s.f. hatten die Möglichkeit, unliebsame MitbürgerInnen einfach verschwinden zu lassen. Einer wollte keine NS-Fahne für seinen Betrieb ankaufen, ein anderer erwischte als überraschender Fronturlauber seine Frau im Bett mit dem Bürgermeister seines Heimatortes, ein dritter ohrfeigte einen Nazi beim Fußballspielen, ein vierter meinte vor Zeugen, er lebe weiter in Österreich und nicht im Dritten Reich. Als nach einem guten halben Jahr der Lagerarzt die besonders übel zugerichtete Leiche eines Folteropfers zum Anlass nahm, Anzeige zu erstatten, wurde die Staatsanwaltschaft tätig, die Gau-NSDAP musste das Lager kurzfristig schließen, die Täter kamen im Frühjahr 1941 (!) in Untersuchungshaft und saßen dort über ein Jahr, bis Hitler persönlich die Verfahren niederschlagen ließ.

Da die Häftlinge als Zwangsarbeiter das berühmte Ibmer Moor entsumpfen sollten – 250 Großbauernhöfe waren stattdessen geplant –, wurde an gleicher Stelle nur zehn Tage später ein Zigeuneranhaltelager errichtet. Jetzt saßen auch Frauen und vor allem Kinder im Lager. Ihr Schicksal wurde von niemandem mehr beansprucht. Wer von ihnen Weyer überlebte, starb in Polen im Ghetto oder im Gas.

Erst im Jahr 2000 errichtete die Gemeinde St. Pantaleon im Gefolge meiner Recherchen eine kleine Erinnerungsstätte für die Opfer der beiden Lager. Mein Roman „Herzfleischartung“, ein Panorama der oberösterreichischen Provinz zwischen 1940 und 1955, schildert die Ereignisse von Weyer, aber auch die Hintergründe und Folgen minutiös.

2000 gründete sich auch der Verein Erinnerungsstätte Lager Weyer/Innviertel, der unter anderem die jährlichen Gedenkfeiern ausrichtet. Immer um den Jahrestag der Lagergründung am 28. Juni 1940 findet zunächst eine Kranzniederlegung mit Ansprachen und einer musikalischen Umrahmung an der Erinnerungsstätte statt. Heuer ist das am Freitag, den 25. Juni um 17 Uhr der Fall. Anschließend gibt es wie jedes Jahr in der nur dreihundert Meter entfernten Hauptschule einen Vortrag mit Diskussion. Wir haben die von uns begleitete Neuerscheinung eines außergewöhnlichen Buches im Verlag Edition Geschichte der Heimat zum Anlass genommen, mit Rosa Winter, Rosa und Nicole Martl Großmutter, Mutter und Tochter einer österreichischen Sintifamilie einzuladen, die hunderte ihrer Verwandten in den Ghettos bzw. Lagern Salzburg-Maxglan, Dachau, Buchenwald, Auschwitz, Lodz, Chelmno, Ravensbrück usw. verloren hat. Ein in St. Pantaleon-Weyer geborener Bub der Familie starb mit wahrscheinlich mehr als zehn Familienmitgliedern, die vorher ebenfalls in Weyer waren, in Lodz. Eine Schwester Rosa Winters starb mit zehn Jahren in Maxglan, wo sie auch selbst interniert war, bevor sie nach Ravensbrück überstellt wurde. Ihre Mutter und alle elf Geschwister wurden ermordet, die meisten in Auschwitz. Im öffentlichen Bewusstsein Salzburgs ist das Zigeuneranhaltelager Maxglan kaum präsent. Eine besondere Verantwortung, sich mit den Roma und Sinti zu beschäftigen und Projekte ins Leben zu rufen, sieht das offizielle Salzburg nicht. Da das Friedensbüro als eine von wenigen Institutionen auch auf diesem Gebiet vorbildlich tätig geworden ist, glauben wir, dass unsere Veranstaltung am 25. Juni für manche Kranich-LeserInnen interessant sein könnte.

Weitere Informationen auf unserer Homepage <http://reachme.at/lager.weyer>